

# Buchbesprechungen

Autor(en): **Fischer, H. / Marx, Otto M.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **22 (1965)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Buchbesprechungen

1. ERWIN H. ACKERKNECHT, *Geschichte und Geographie der wichtigsten Krankheiten*. 183 Seiten, 13 Abbildungen. Verlag Enke, Stuttgart 1963.

Der Ordinarius für Geschichte der Medizin an der Universität Zürich beschäftigt sich in diesem kleinen Buch mit einem der größten Probleme der sozialen Medizin: mit der Geographie und der Geschichte der Seuchen (im weitesten Sinn). Mit Recht betont der Verfasser im Vorwort, daß eine Darstellung der medizinischen Geographie ohne Kenntnis der Geschichte der Krankheiten ganz unvollständig wäre. In diesem Sinn befaßt sich ACKERKNECHT, der sich früher eingehend mit der Seuchenlehre auseinandergesetzt hat, mit einem Abriß der Geschichte und Geographie der Seuchen, um dieses auch weltgeschichtlich interessante Gebiet dem Arzt und dem Laien (auch dem Historiker!) näherzubringen. Er beginnt seinen Überblick mit den schweren akuten Infektionskrankheiten: Pest, Cholera, Flecktyphus usw., dehnt den Überblick aus auf die chronischen Infektionskrankheiten: Malaria, Tuberkulose, Aussatz (Lepra) und Syphilis, die chronischen Tropenkrankheiten: Trypanosomiasis (tropische Schlafkrankheit usw.), Ankylostomiasis, Medinawurm (Filaria), Schistosomiasis und Leishmaniasis. Es folgen: Nahrungsmittelvergiftungen (Ergotismus, Milchinfektionen), Avitaminosen und innersekretorische Krankheiten: Kropf und Zuckerharnruhr. – Das Buch ist spannend durch seinen Inhalt, und dies nicht nur durch das Kapitel über die Pest. Wir haben heute keine Vorstellung mehr, was Pestepidemien bedeuteten: soll doch die Pest zur Zeit Justinians (531–580), die in Ägypten begann, die Hälfte aller Einwohner Europas getötet haben. Ähnliches gilt von der Cholera, die heute nur noch in Indien und China heimisch ist, vom Flecktyphus: das klassische Flecktyphusland war im Europa des 19. Jahrhunderts Irland. Das gilt nicht weniger von der Malaria und dem jahrhundertealten Kampf gegen diese tödliche Seuche in fast ganz Europa.

Das Buch ACKERKNECHTS hat neben der Geschichte dadurch einen so aktuellen Charakter, daß die gegenwärtigen Verbreitungsgebiete, die Bekämpfungsmethoden, z. B. auch gegen die Lepra, welche die Menschheit schon seit sechstausend Jahren plagt, mit dargestellt sind. So ist auf kleinem Raum etwas entstanden, was eine Welt von Schmerz und Tod in sich faßt und zu neuen Anstrengungen auf dem Gebiet der Seuchenbekämpfung aufruft. – Das inhaltsreiche Buch schließt mit einer Bibliographie, welche auch das unübertroffene *Handbuch der Historisch-geographischen Pathologie* von AUGUST HIRSCH (2. Auflage 1881–1886) enthält. Sehr verdienstlich ist die Angabe von Monographien zu den einzelnen Kapiteln.

H. Fischer

2. FELIX PLATTER, *Observationes*. Krankheitsbetrachtungen in drei Büchern.  
1. Buch: *Funktionelle Störungen des Sinnes und der Bewegung*. Aus dem Latei-

nischen von Dr. phil. GÜNTHER GOLDSCHMIDT, herausgegeben von H. BUESS. 198 Seiten, 1 Porträt. Verlag Huber, Bern/Stuttgart 1963.

Die *Observationes*, die Krankheitsbeobachtungen des Basler Stadtarztes FELIX PLATTER, als ersten Band einer neuen Serie «Klassiker der Medizin und der Naturwissenschaften» herauszugeben, dürfte dieser Reihe eine gute Prognose stellen, weil gerade PLATTERS frischer Sinn und seine gute Beobachtungs- und Darstellungsgabe so manchen zur Medizingeschichte überreden könnte, der sich vorher nie damit befaßt hat. Die *Observationes* PLATTERS, die eine Art Illustration zu seinem Werk *Praxis medica* bilden, das als erstes Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie betrachtet werden kann, zeugen von der Vielseitigkeit einer ärztlichen Stadtpraxis im Basel des späteren 16. Jahrhunderts. Sie zeugen nicht weniger von der Aufgeschlossenheit des Verfassers, dessen Medizin auf den großen medizinischen Neuerern ANDREAS VESAL und FERNEL (im Hintergrund auf HIPPOKRATES) aufgebaut war. Platter suchte in der Autopsie den authentischen Zugang zum Verständnis der Krankheit.

Was in diesem ersten Band der *Observationes* besonders sympathisch berührt, ist die Aufgeschlossenheit den Geisteskrankheiten gegenüber, die er – wie HIPPOKRATES die Epilepsie – als natürliche (nicht dämonische) Krankheiten betrachtet. In der Pharmakotherapie war PLATTER Kind seiner Zeit, der Zeit der Theriake und großen Rezepte. In den Krankengeschichten nehmen die Bewegungsstörungen, Lähmungen, Konvulsionen, Spasmen, die funktionellen Störungen der Verdauung und der Geschlechtstätigkeit einen größeren Raum ein.

Durch das Zusammenwirken von Philologe und Arzt ist eine sehr gut lesbare, anschauliche Übersetzung entstanden, welche das klare Denken und Schreiben PLATTERS, seine Natürlichkeit, seinen angestammten Bousens und seinen kritischen Sinn ausgezeichnet wiedergibt.

Dem Text folgen Anmerkungen, ein lateinisches und deutsches Verzeichnis der Sachbezeichnungen in Rezepten, eine umfängliche Bibliographie und ein Namen- und Sachverzeichnis. Die *Observationes* PLATTERS, denen die beiden weiteren Bände bald folgen mögen, bilden für jeden angehenden und praktischen Arzt eine anregende und erfrischende Lektüre.

H. Fischer

3. H. AUGUSTIN, *Adalbert Stifters Krankheit und Tod*. Fasc. XVII der Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und Biologie. 184 Seiten mit 2 Abbildungen. Verlag Schwabe, Basel/Stuttgart 1964. Broschiert Fr. 20.–.

Es ist viel über STIFTERS Krankheit und Tod geschrieben worden – auch vieles, was der Kritik nicht standhält. AUGUSTIN, ein großer Verehrer Stifters, hat sich seit vielen Jahren auf Grund intensiver Quellenforschung mit diesen Fragen als Arzt befaßt und legt sie nun, mit allen Einzelheiten der Dokumentation, besonders den zahlreichen Briefen Stifters, in denen er über seine Krankheit schreibt, dem Urteil des Lesers vor. Es ist eine erschütternde Krankengeschichte, die in

langen vierzehn Jahren zum Tode führt. Für den Mediziner ist die Krankengeschichte ganz eindeutig: es handelt sich um eine langsam zum Zerfall führende Leberzirrhose. Der von andern oft angeführte Leberkrebs ist nach dieser Krankengeschichte ganz ausgeschlossen. AUGUSTIN geht allen Phasen der Krankheit nach, sie sind durch die Briefe und Krankheitsaufzeichnungen Stifters fast bis ins Letzte kontrollierbar. Will man eine Ursache der Krankheit finden, so liegt sie offen am Tage: das unmäßige Essen, das Trinken von Wein in beträchtlichen Quantitäten, wohl meist nur zum Essen. Diätvorschriften der Ärzte werden nicht oder nur ganz kurze Zeit eingehalten. Remissionen brachten Aufenthalte im Bayrischen Wald, im Gebirge die vernünftige Lebensweise, so daß sich Stifter zeitweise für ganz gesund hielt. Zur alimentären Intoxikation kam das unmäßige Rauchen: Kettenraucher von Zigarren und Pfeife. – Die für die schwere Leberzirrhose typischen psychischen Alterationen, Depression, neurasthenieartige Symptome brachten den empfindsamen Mann oft fast zur Verzweiflung. Trinken von reinstem Brunnenwasser aus dem Granit der bayrischen Wälder führte oft zu erstaunlichen Remissionen, wahrscheinlich durch Transmineralisationseffekte und Schlackenausschwemmung. Ähnlich, wenn auch auf anderem Wege, wirkte Karlsbad.

Schwerste Anfälle von Leberinsuffizienz führten in den späteren Jahren bis zum Präkoma, mit langsamer Erholung. – Es ist erschütternd, zu sehen, wie der Dichter unter übermäßiger Anstrengung es fertigbrachte, dem Ansturm der Krankheit mit intensivster dichterischer Tätigkeit zu begegnen. Das war die Gegenkraft gegen Schwermut, Angst und Vernichtungsgefühl: die Arbeit am Werk.

Kurz vor seinem Ende überfiel ihn eine stark schwächende Grippe, die seinen Kräfteverfall beschleunigte. Unmittelbare Todesursache war das Coma hepaticum. In diesen nur zu folgerichtigen Krankheitsverlauf, dem Stifter am 28. Januar 1868 erlag, greift nun eine Episode hinein, die sich drei Tage vor dem Todes-eintritt abspielte und die man als Selbstmord des Dichters gedeutet hat. Psychologisch liegt ein Selbstmord weitab von dem, was Stifter durch sein Leben, seine strenge Ethik und Gottesgläubigkeit, seine Liebe zu seiner Frau uns gezeigt hat. Furchtbare Schmerzen könnten auch einen so veranlagten Menschen zum Selbstmord bringen. Schmerzen sind (von den psychischen Belastungen abgesehen) während der ganzen Krankheit nicht bezeugt – Stifter sagte mehrmals, daß sein Leiden ohne Schmerzen verlief. Eine Geistesstörung lag in den letzten Lebenstagen sicher vor. In solchem Zustand kann manches geschehen, was der vollbewußte Mensch nicht tut. Die Verletzung, die sich Stifter an der rechten Halsseite mit dem Messer beibrachte, war leicht, keineswegs tödlich. Damit ist der Selbstmord sicher ausgeschlossen, vielleicht nicht ganz der Versuch. Am plausibelsten erscheint die Aussage von ARENT, des Dichters bestem Freund, daß sich Stifter noch in den letzten Tagen selbst zu rasieren versuchte und sich dabei

am Halse oberflächlich verletzte. Jedenfalls läßt sich alles erklären ohne die Annahme eines (mißlungenen) Selbstmordversuches.

AUGUSTINS Verdienst um die wissenschaftliche Abklärung von Stifters Krankheit und Tod darf sehr hoch bewertet werden: gilt es doch, irrige und oft sehr leichtsinnige Ansichten darüber durch sorgfältiges Studium und kritische Interpretation der Quellen zu entkräften, was ihm in vollem Maße gelungen ist.

«Der Schwung des Göttlichen» hat Stifter bis zuletzt nicht verlassen. Nur eine schier übermenschliche Geisteskraft war imstande, so lange gegen die Krankheit anzukämpfen und gleichzeitig seine unsterblichen Dichterwerke zu vollenden.

H. Fischer

4. O. ZEKERT, *Carl Wilhelm Scheele. Apotheker, Chemiker, Entdecker*. Band 27 der Reihe «Große Naturforscher», herausgegeben von H. DEGEN. 149 Seiten, illustriert. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1963. DM 15,80.

In dem kleinen Buch von O. ZEKERT wird SCHEELES Leben und Werk anschaulich geschildert und sein Wirken in den wissenschaftlichen Rahmen der Zeit gestellt. Scheele wurde 1742 zu Stralsund als Schwede geboren; der Abkunft nach war er Deutscher, war aber zeitlebens in Schweden tätig. Er starb schon im Alter von 44 Jahren (1786) als ein Mann, der sich mit zäher Energie vom Apothekerlehrling zum bedeutenden Wissenschaftler entwickelte. Theoretisch stand er bis zuletzt auf dem durch J. J. BECHER (1635 bis etwa 1682) vorbereiteten Boden der Phlogistontheorie GEORG ERNST STAHL'S (1660–1734) vom Verbrennungsvorgang: der Verbrennungsprozeß besteht im Entweichen des Phlogistons; der verbrennende Körper ist eine Verbindung von Phlogiston mit dem Verbrennungsprodukt; das Entziehen von Phlogiston entspricht der heutigen Oxydation, die Zufuhr von Phlogiston der heutigen Reduktion.

Wir verdanken Scheele viele chemische Entdeckungen: die salpetrige Säure, die Reduktion von AgCl durch Sonnenlicht (durch Violett am stärksten), die Flußspatsäure, die Gasabsorption durch Holzkohle, die Molybdänsäure, die Wolframsäure, Scheeles Grün, die Milchsäure und andere Pflanzensäuren usw. – Berühmt hat ihn die *Chemische Abhandlung von der Luft und dem Feuer* 1775 (gedruckt 1777) gemacht, worin auseinandergesetzt wird, die Luft bestehe aus dem Phlogiston und der Feuerluft. Damit hatte Scheele den Sauerstoff entdeckt und gezeigt, daß die Luft nicht ein einheitlicher Körper sei. Etwa gleichzeitig wurde der Sauerstoff auch von PRISTLEY (1733–1804), etwas später von LAVOISIER entdeckt.

Durch seine vielen Entdeckungen bekanntgeworden und in Fachkreisen sehr geachtet, erhielt er eine Berufung nach Berlin, die er ablehnte. Scheele war ein durchaus selbständiger Geist, der sich auch das kleinste selber erarbeitete. Seiner Bescheidenheit entspricht, daß er lieber in dem kleinen Ort Köping das Dasein eines Apothekers führte, als sich verpflichtenden akademischen Kreisen (selbst in Stockholm, wo man ihn gern gehabt hätte) auszusetzen. Ein schmerz-

haftes Krankenlager (Gicht, Herz- und Lungenbeschwerden) setzte seinem fruchtbaren Leben ein vorzeitiges Ende.

Der Band schließt mit einem Stammbaum Scheeles, Anmerkungen, Literatur über Scheele, einem Überblick über Leben und Werk und einem Personen- und Sachverzeichnis. Das kleine Buch kann als Einführung in Scheeles Leben und Werk bestens empfohlen werden.

H. Fischer

5. GALEN, *On Anatomical Procedures. The Later Books*, translated by W.L.H. DUCKWORTH, edited by M.C. LYONS and B. TOWERS. 279 Seiten. University Press, Cambridge 1962.

Habent sua fata libelli. Dafür bietet dieses Werk Galens ein eindrückliches Beispiel. Galen verfaßte zuerst ein Manuskript über «Anatomische Prozeduren» (Anatomie und Sektionstechnik) von geringerem Umfang, das in Rom 169 p. Chr. dem Feuer zum Opfer fiel. Freunde Galens veranlaßten ihn, das Werk wieder zu schreiben, was ihm zum Anlaß wurde, dies in erweitertem Umfang zu tun. Das geschah; aber auch dieses Manuskript wurde von ähnlichem Schicksal betroffen: Ein Großbrand in Rom, dem auch der Friedenstempel zum Opfer fiel, zerstörte 192 p. Chr. (unter Commodus) den noch nicht publizierten Teil, d. h. die Bücher X–XV. Erschienen waren Buch I–IX, die, von CHARLES SINGER ins Englische übersetzt, 1956 herausgegeben wurden. Das war der Teil des Gesamtwerkes, der in Europa bis ins 19. Jahrhundert einzig bekannt war. Die späteren Bücher sind deshalb auch nicht in den großen Basler Galen-Ausgaben von JOHN CAIUS (1544) und CONRAD GESSNER (1549) enthalten.

Inzwischen aber gab es seit dem 9. Jahrhundert arabische Übersetzungen, vor allem die Galen-Übersetzung des großen Arztes HUNAIN IBN ISHAQ in Bagdad (809–873), dessen Übertragung aus dem Griechischen ins Syrische auf einer unvollständigen syrischen Übersetzung durch AYYUB VON EDESSA (9. Jahrhundert) beruhte, die er mit Hilfe griechischer Manuskripte vervollständigte und korrigierte. Der syrische Text Hunains wurde dann durch seinen Neffen HUBAISH ins Arabische übersetzt. Diese arabische Übersetzung hat nur in zwei Exemplaren überlebt; beide sind in England. Auf diesen beruht die Übersetzung von Buch IX–XV von DUCKWORTH. Sie bildet die unmittelbare Fortsetzung von CHARLES SINGERS Übersetzung von Buch I–IX und enthält vor allem die Bücher über Gehirn und Nervensystem, Sinnesorgane, Gefäße und über Geschlechtsorgane und fötale Entwicklung.

H. Fischer

6. ALBRECHT VON HALLER und GIAMBATTISTA MORGAGNI, *Briefwechsel 1745–1768*. Herausgegeben und erläutert von ERICH HINTZSCHE. 148 Seiten, 2 Porträte. Verlag Huber, Bern/Stuttgart 1964.

Die Originalbriefe Albrecht von Hallers – 40 an der Zahl – fanden sich im Nachlaß Morgagnis und werden in der Biblioteca comunale in Forlì aufbewahrt. Sie sind wie die Antworten Morgagnis in Latein und sämtliche unveröffentlicht, wäh-

rend Haller die Briefe Morgagnis schon größtenteils publiziert hatte. HINTZSCHE gibt uns die lateinische Urschrift beider Verfasser und verdienstvollerweise eine deutsche Übersetzung des wesentlichen Inhalts der Briefe, mit einem aufschlußreichen Kommentar versehen und durch einen Anmerkungsapparat weiter erläutert, so daß wir uns über den Inhalt der Briefe – hauptsächlich anatomischen und physiologischen Inhalts – aber auch über die Eigenheiten der Verfasser ein eindruckliches Bild machen können. Einen großen Teil des Briefwechsels nehmen Bemerkungen über gegenseitige Büchersendungen ein, bei denen Haller mit großer Liberalität vorging und die Wünsche des Italieners gewissenhaft erfüllte. Haller hatte freilich mehr zu geben: neben einer größeren Zahl seiner anatomischen und physiologischen Schriften, die er Morgagni schickte, standen die gerade in diesen Jahren von Haller verfaßten acht Bände der großen Physiologie-Ausgabe (*Elementa Physiologiae*) im Mittelpunkt des Interesses bei Morgagni, die ihm Haller jeweils nach Erscheinen zustellte. Morgagni konnte ihm sein Hauptwerk: *De sedibus et causis morborum per anatomen indagatis* (1761), mit welchem die moderne pathologische Anatomie begründet wurde, erst in späten Jahren zustellen. Das Werk wurde durch Haller freudig begrüßt und glänzend besprochen.

War Haller zu Beginn des Briefwechsels noch in Göttingen (als Professor und Präsident der Akademie der Wissenschaften), so zog es ihn bald in seine Heimat zurück, wo er das Amt des Rathausammanns übernahm. Enttäuschungen über Bern ließen nicht lange auf sich warten, so daß Haller die Rückkehr nach Göttingen erwog, aber sie nicht mehr ausführte (Haller war bei seiner Rückkehr nach Bern erst 45 Jahre alt). Eine Berufung nach Berlin lehnte er ab. Die Freundschaft der beiden Briefschreiber zeigt von seiten Morgagnis mehr distanzierende Höflichkeit und Kühle, von Haller, dem Einsamen und sich nach Freundschaft Sehnenenden, kaum so empfunden. Der von HINTZSCHE mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis herausgegebene Briefwechsel bildet einen wertvollen Beitrag zu der noch immer fehlenden großen Haller-Biographie und bietet im einzelnen manches zeitgeschichtlich Interessante und medizinhistorisch eine Fülle von wissenschaftlichen Problemen und persönlichen Beziehungen.

H. Fischer

7. *Von Boerhaave bis Berger*. Die Entwicklung der kontinentalen Physiologie im 18. und 19. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung der Neurophysiologie. Vorträge des Internationalen Symposiums zu Münster (Westfalen), 18. bis 20. September 1962. Band 5 von: *Medizin in Geschichte und Kultur*, herausgegeben von R. HERRLINGER und K. E. ROTHSCHUH. 256 Seiten, reich illustriert. Verlag Gustav Fischer, Stuttgart 1964.

Der ansprechend ausgestattete Band wird nicht nur diejenigen erfreuen, welche an dem Symposium teilgenommen haben, sondern bei allen denjenigen Interesse finden, denen die Geschichte der Neurophysiologie ein Anliegen ist. Ausgehend von der Neurologie Boerhaaves (B. P. M. SCHULTE) und der Nervenphysiologie

Albrecht von Hallers (G. RUDOLPH) über eine kurze Darstellung der Neuropathologie am Ausgang des 18. Jahrhunderts (G. RATH) werden die Anfänge der Elektrophysiologie im Überblick geboten (D. HÜFMEIER VON HAGEN). Die schöne Darstellung von Johannes Müllers Nervenphysiologie (J. STEUDEL) führt über zur Bestimmung der Leitungsgeschwindigkeit im Nerven durch Hermann von Helmholtz (W. BLASIUS). Du Bois-Reymonds große Verdienste um die Grundlegung der Elektrophysiologie werden durch ROTHSCUH klar geschildert. Weitere Vorträge befassen sich mit A. Bezold (R. HERRLINGER), Ludwig Türck (E. LESKY), Prohaska und Purkyně (A. KRUTA), mit der Reflexphysiologie des 19. Jahrhunderts (G. GANGGUILHEM), mit Carl Ludwig, dem universalen Lehrmeister der Physiologie (H. SCHRÖER). Es folgen Beiträge von Schweizer Ärzten zur Neurotheorie: R. A. Koelliker, W. His, A. H. Forel (H. BUSS) und zur Geschichte der Großhirnhistologie (GLEES). Den Beschluß des inhaltsreichen Bandes bildet die Geschichte der Elektroencephalographie mit H. Berger (H. FISCHGOLD). Damit ist ein besonders fruchtbarer Abschnitt der Wissenschaftsgeschichte auf dem Gebiet der Neurophysiologie unter kundiger Führung ROTHSCUHS zur Darstellung gelangt, der in vielem auf die moderne Neurophysiologie vorausweist. Das inhaltsreiche Buch bildet ein kleines Kompendium der Geschichte der Neurophysiologie, das jedem historisch interessierten Physiologen und Arzt zur Lektüre empfohlen werden kann.

H. Fischer

8. NORMAN DAIN, *Concepts of Insanity in the U.S.A. 1789-1865*. Rutgers University Press 1964 (N.J.).

In diesem Buche möchte der Autor die Faktoren darstellen, die in Amerika der Überwindung einer «unwissenschaftlichen und unnötig pessimistischen» Einstellung zu den Geisteskrankheiten im Wege standen. Die Psychiatrie Amerikas sieht sich, seiner Meinung nach, heute einem ähnlichen Problem gegenüber. Trotz aller Veränderungen in der Psychiatrie habe das breite Publikum jetzt noch ähnliche Vorstellungen von den Geisteskrankheiten wie vor hundert Jahren.

Im ersten Teil des Buches bespricht DAIN die Anfänge der Psychiatrie in Amerika. Auf RUSHs Bemühungen um die Behandlung der Kranken folgten die privaten Asyle, die das «*moral management*» zur hauptsächlichsten Behandlungsmethode erhoben. Die Masse der Kranken wurde davon nicht berührt. Der zweite Teil schildert, wie das *moral management* scheiterte, als man versuchte, es in den neugegründeten großen staatlichen Anstalten anzuwenden. Mit zunehmendem Pessimismus wurden die hereditären prädisponierenden Hirnzustände immer mehr betont. An einer allumfassenden Theorie mangelte es jedoch, da die Anstaltsärzte Pragmatiker waren. Abgesehen von unzuverlässigen Statistiken wurde auch keine Forschung betrieben. Der dritte Teil berücksichtigt eingehend die Anstrengungen der Reformatoren, die Behandlung der Geisteskranken in den großen Anstalten auf eine humanitäre Basis zu bringen.



Das Buch enthält viel wertvolles Material. Es ist zu begrüßen, daß auch nicht-medizinische Quellen herangezogen worden sind. Die ausführliche Berücksichtigung von außerhalb der Psychiatrie herrschenden Begriffen über Geisteskrankheit ist lobenswert. DAIN macht einen ehrlichen Versuch, die bisher nur glorifizierten Vorgänger in der amerikanischen Psychiatrie objektiv zu beurteilen.

Um so befremdender ist es, daß die *almshouses* und *poorhouses*, die doch fast alle Geisteskranken beherbergten, so wenig in Erscheinung treten und die medizinische Grundlage der damaligen Psychiatrie so wenig beachtet wird. Daß, wie A. DEUTSCH<sup>1</sup> schreibt, für die meisten psychiatrischen Patienten die Zeit still stand, wird aus diesem Buch nicht klar ersichtlich. So kommen denn auch die Anliegen der Reformatoren eher überraschend, nachdem anfangs die Privatasyle im Buche die Hauptrolle gespielt haben.

Die Begriffe, die der Titel versprach, werden nicht oder nur ungenügend herausgestellt. Das mag daran liegen, daß «kein amerikanischer Psychiater eine klare psychologische Theorie hatte». Aber es gab ja auch nichtpsychologische Theorien. Denn auch das *moral management* war ja nicht das Resultat einer psychologischen Theorie, sondern ein Produkt der Aufklärung auf moralischer Grundlage<sup>2</sup>.

Niemand wird bestreiten, daß die «öffentliche Meinung wichtig ist, um eine Behandlung der Geisteskranken zu garantieren, und daß die Einstellung (zur Behandlung der Geisteskranken) der politischen und finanziellen Machthaber ausschlaggebend ist», wie DAIN abschließend sagt. Diese öffentliche Meinung und Überzeugung hat jedoch nicht unbedingt eine psychologische Theorie zur Grundlage.

Ich glaube nicht, daß die heutige Problematik der amerikanischen Psychiatrie mit den Schwierigkeiten der Behandlungsversuche mit *moral management* am Anfang des 19. Jahrhunderts vergleichbar ist. Moderne Milieuthherapie und Psychotherapie sind nicht *moral management* in neuem Gewande. Ganz unvergleichbar ist das damalige Krankengut mit dem heutigen. Damals war Pessimismus im Hinblick auf die Prognose, besonders mit dem damaligen Wissen und Können, alles andere als überspitzt oder unnötig, sondern eher wissenschaftlich. Auf alle Fälle war es wirklichkeitsnäher als die unerfüllten und unerfüllbaren Versprechungen des *moral management*.

Was das Buch aufzeigt, ist, wieviel in der Psychiatrie ohne klare Begriffe geschrieben, behauptet und behandelt werden kann. An diesem Mangel leidet auch das Buch.

Otto M. Marx

9. M. MICHLER, *Die Klumpfußlehre der Hippokratiker*. Eine Untersuchung von *De articulis cap. 62*. Mit Übersetzung des Textes und des galenischen Kom-

<sup>1</sup> A. DEUTSCH, *The Mentally Ill in America*, Doubleday, New York 1937.

<sup>2</sup> E. H. ACKERKNECHT, *Kurze Geschichte der Psychiatrie*, Enke, Stuttgart 1957.

mentars. *Sudhoffs Arch. Gesch. Med. Naturwiss., Beiheft 2*, 64 Seiten, 13 Abbildungen, Verlag Franz Steiner, Wiesbaden 1963.

Michler gibt uns in seiner medizinisch und philologisch sorgfältig ausgeführten kritischen Arbeit ein anschauliches Bild von der Klumpfußbehandlung der Hippokratiker, die mit der heutigen konservativen Behandlung in vielem übereinstimmt. Dieser Auffassung sind auch DEBRUNNER und VALENTIN in ihren Publikationen. Ätiologisch kommt bei den Hippokratikern nicht eine rein mechanische Theorie zustande. Doch ist die Redressions- und Repositionsbehandlung auf klare mechanische Auffassungen gegründet. In die Therapie der Behandlung spielen humorale Vorstellungen hinein. Solche naturphilosophische Theorien waren bei den Ärzten des 4. Jahrhunderts a.C. unvermeidlich, solange empirisch gewonnene physikalische und chemische Feststellungen fehlten.

Der Beitrag Michlers zu *De articulis cap. 62* bildet ein überzeugendes Beispiel historisch-kritischer Interpretation, für das dem Autor alle an hippokratischer Medizin Interessierten dankbar sind.

H. Fischer

10. E. ZINNER, *Alte Sonnenuhren an europäischen Gebäuden*. Band 3 von BOETHIUS, Texte und Abhandlungen zur Geschichte der exakten Wissenschaften. Verlag Franz Steiner, Wiesbaden 1964. 223 Seiten und 46 Abbildungen auf 24 Tafeln.

Zinner hat es unternommen, den alten Sonnenuhren, die seit dem frühen Mittelalter bis zum Jahr 1800 an Kirchen und andern Gebäuden angebracht wurden, in fast allen europäischen Ländern nachzugehen. Das Resultat bildet die Feststellung von 5000 Sonnenuhren in 3000 Orten. – Die mittelalterliche Sonnenuhr entstand aus dem Bedürfnis der Mönche, die Gebetszeiten richtig einzuhalten. Über die angelsächsischen Sonnenuhren (Saxon Dials) gelangte man zu den azimutalen (waagrechten) Sonnenuhren. Im 15. Jahrhundert wurde die Mittagslinie, z. B. im Fußboden des Domes von Florenz (1468), festgelegt. Figuren mit Sonnenuhren waren an Kirchen seit dem 13. Jahrhundert (Chartres, Straßburg 1240, Amiens 1230) bekannt. – Als um 1300 die Wasseruhr durch die Räderuhr ersetzt wurde, konnte ihr Gang durch die Sonnenuhr reguliert werden. Das führte zur modernen Sonnenuhr mit gleich langen Stunden. Als Beispiel sei die gemalte Süduhr am St. Johann zu Schaffhausen (1472) erwähnt.

Der historischen Einleitung folgt das Hauptstück des Buches: ein mit Literaturangaben versehener, alphabetisch nach Orten angelegter Katalog der Sonnenuhren, der gegen 200 Seiten umfaßt und durch ein reiches Abbildungsmaterial und ein Quellenverzeichnis ergänzt ist.

Das Buch Zinners wird jedem Freude machen, der sich mit Sonnenuhren schon befaßt hat oder eine eigene besitzt wie der Rezensent, und darüber hinaus allen, die sich für das Zeitproblem und die Zeitmessung historisch interessieren.

H. Fischer





